

Dienst am Menschen

- Dienst am Menschen – ein Grundauftrag
- Spiritualität der Begegnung
- Miteinander feiern – Caritas in der Liturgie
- Als Christinnen und Christen Gesellschaft gestalten
- Nachhaltigkeit
- Entwicklungszusammenarbeit
- Hilfen in verschiedener Form

Dienst am Menschen – ein Grundauftrag

Unser Glaube als Christinnen und Christen beruht auf der Erfahrung des umfassenden Wohlwollens Gottes gegenüber der Welt und uns Menschen. Gott beschenkt uns in überreichem Maß. Er verschenkt sich in Jesus Christus sogar selbst an uns. Wenn wir im Sonntags-Gottesdienst Eucharistie feiern, vollzieht sich genau dieses Geschenk, diese Begegnung: die Zuwendung Gottes.

Antwort auf dieses Angebot Gottes und Schlüssel zu einem gelingenden Leben ist der Dreiklang von Gottesliebe, Nächstenliebe, Selbstliebe. Gelebte Liebe zum Nächsten („Caritas“), engagierter Dienst am Menschen („Diakonie“) machen die Zuwendung Gottes für Menschen erlebbar und unsere Gemeinschaft als Kirche glaubwürdig. Eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts.

Jede christliche (Pfarr-)Gemeinde ist von vier Grundaufträgen, Grunddiensten, bestimmt:

- Gottesdienst (Liturgia)
- Dienst an der Gemeinschaft (Koinonia)
- Dienst an der Verkündigung (Martyria)
- Dienst am Menschen (Diakonia)

Dienst am Menschen hat mehrere Dimensionen, die einander ergänzen:

- Persönlicher Dienst am Menschen von Angesicht zu Angesicht.
- Organisierter Dienst am Menschen, der geschulte Kräfte koordiniert zum Einsatz bringt.
- Politischer Dienst am Menschen, der Widerstand leistet gegen Strukturen des Unrechts.

Daraus ergibt sich eine Reihe von Aufgaben:

- Den Blick schärfen für die offene, die verdeckte, die geheime Not von Menschen. Informieren und Bewusstseinsbildung betreiben. Betroffenheit ermöglichen. Öffentlich (auch im Gottesdienst und im Pfarrgemeinderat) die Stimme erheben für jene, die keine Stimme haben.
- Zum Handeln ermutigen, Charismen aufspüren und wecken, Handlungsspielräume eröffnen und schützen, Helferinnen und Helfer anwerben, Initiativen fördern und unterstützen, sich ohne Berührungängste mit anderen (Andersdenkenden) vernetzen.
- Mit Betroffenen und Fachleuten im Gespräch bleiben und soziale Kompetenz durch Aus- und Weiterbildung fördern.
- Aktiv Hilfe leisten, professionelle Dienste vermitteln. Hilfe organisieren, koordinieren und immer wieder kritisch durchdenken. Helferinnen und Helfer vor Überforderung schützen.
- Sich in die Gestaltung unserer Lebenswelt gesellschaftspolitisch einmischen und Partei ergreifen für das Leben.
- Den eigenen Vorurteilen auf der Spur bleiben und sie immer wieder überwinden. Über den Tellerrand der eigenen Welt hinaussehen und die eine Welt als zusammenhängende Solidaritäts- und Schicksalsgemeinschaft begreifen.



Der Grundauftrag „Dienst am Menschen“ ist also ein weites Feld. Es gilt, diese Weite im Blick zu behalten und gleichzeitig für die Situation vor Ort eine begründete Schwerpunktentscheidung zu treffen und konkrete, begrenzte Schritte zu setzen.

- Wo sehen wir drängende soziale Brennpunkte in unserer Gemeinde? Wie können wir mit Betroffenen ins Gespräch kommen?
- Wen übersehen wir? Wer kommt in unseren Überlegungen nicht vor?
- Welche Personen, Mittel, KooperationspartnerInnen stehen uns zur Verfügung?
- Wo sehen wir uns in besonderer Weise herausgefordert, das Evangelium durch unseren sozialen Einsatz zu bezeugen?

Pfarrleitung und Pfarrgemeinderat sind dafür verantwortlich, dass die Grundaufträge – also auch der Grundauftrag „Dienst am Menschen“ – in der (Pfarr-)Gemeinde lebendig werden. In der Regel werden sich ein oder mehrere Ausschüsse in besonderer Weise mit diesem Grundauftrag beschäftigen (Sozial-caritative Dienste, Wohnviertel, Umwelt, Eine Welt/Entwicklungszusammenarbeit/Mission usw.). Das Thema darf aber damit nicht „abgeschoben“ werden. Der Dienst am Menschen muss ebenso im Gottesdienst, im Pfarrkirchenrat, bei Festen und Feiern, in der Sakramentenvorbereitung vorkommen und eine Grundkonstante bilden.

Die (Pfarr-)Gemeinde, der einzelne Ausschuss, die Initiativgruppe stehen dabei nicht allein. Sie haben die Möglichkeit und das Recht, Unterstützung von diözesanen Einrichtungen in Anspruch zu nehmen. Hier sind vorrangig zu nennen: Die Caritas mit ihren Einrichtungen und Regionalstellen; das Seelsorgeamt mit seiner Abteilung für Diakonie und dem Pfarrgemeinderatsreferat; die Katholische Aktion mit ihren Bewegungen und gesellschaftspolitischen Initiativen. – Diese Stellen bieten Ihnen vielfältige Unterstützungs-, Service- und Bildungsangebote. Sie sind herzlich eingeladen sie in Anspruch zu nehmen.

Tief in uns allen ist eine Sehnsucht, dass alles gut wird. Das liegt außerhalb unserer Möglichkeiten. Gott muss das Eigentliche tun. Dennoch kommt es gleichzeitig auch ganz auf uns an. „Brannte uns nicht das Herz?“, fragen die Emmausjünger nach der Begegnung mit dem auferstandenen Jesus. Brennt uns nicht das Herz?

Spiritualität der Begegnung

Offene, gastfreundliche Kirche sein –
Den Menschen nachgehen und ihnen Begegnung anbieten

Ein freundliches Gesicht

Die Menschenfreundlichkeit Gottes wird durch ein freundliches Gesicht bezeugt.

Zeigen Sie dem Menschen, dem Sie begegnen, Ihr freundliches Gesicht. Ihr freundliches Gesicht gibt Kunde von der Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, die Ihnen geschenkt ist und deren Leuchten Sie weiterschenken dürfen.

Ihr Gesicht: Es kommt auf Sie an. Kein anderer ist da, der an Ihrer Stelle die Menschenfreundlichkeit Gottes in dieser einmaligen Begegnung bezeugen könnte. Sie sind nicht austauschbar, sondern ebenso einmalig, wie der Mensch, der Ihnen gegenübersteht. Und einmalig ist auch der Augenblick, die Gelegenheit.

Ein Gruß – ein Segen

Den freundlichen Gruß als Segenswunsch verstehen.

Jemandem etwas Freundliches, etwas Gutes sagen, das bedeutet das lateinische Wort „benedicere“: segnen. Von jemandem etwas Freundliches, etwas Gutes als Antwort bekommen (und wenn es nur ein Gruß ist): Segen empfangen. Das ist schon alles. So einfach ist das. – Segen hast du empfangen, ein Segen wirst du sein, sagt Gott zu Abraham. – Zeichen und Werkzeug der Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes.

Offen sein

Wertschätzen, dass die/der Andere nicht so ist wie ich.

Der Mensch, der mir begegnet, ist anders als ich – Gott sei's gedankt, die Welt ist bunt. Gott hat die Menschen nicht dazu geschaffen, dass sie so sind, wie ich sie haben will. Anders als ich: Andere Talente, andere Schwächen, ein anderes Profil. Fremd. Jeder Mensch ist ein tiefes Geheimnis, niemanden kann ich so gut kennen, dass ich sagen kann: Jetzt hab ich dich! – Nicht einmal mich selbst. – Nur Gott kennt das Geheimnis und Gott respektiert das Geheimnis Mensch. Er lässt seine Sonne scheinen über Böse und Gute, lässt es regnen über Gerechte und Ungerechte. Nicht als Richter bin ich ausgeschiedt, sondern als Mensch unter Menschen auf dem Weg zu Gott. Wenn ich nicht offen bin, welche Offenheit des Anderen kann ich erwarten?

Grenzen achten

Aufmerksam sein, aber nicht zudringlich.

Es ist ein Privileg, in die Welt eines anderen ein Stück weit vorgelassen zu werden. Was sehen Sie also in dem Spalt, den Ihnen die aufgehende Tür für einen Moment gewährt? – Was sehen Sie also, wenn Sie jemandem begegnen? Was sehen Sie an der Wohnungstür? Was sehen Sie in seinem Gesicht?

Welche Anknüpfungspunkte werden Ihnen angeboten? Die Begegnung ist eine Schule der Achtsamkeit und des Respekts für Menschen und ihre Welten. Verschwiegenheit über Erfahrenes ist selbstverständlich.

Botin / Bote sein

Es nicht zu persönlich nehmen.

Ich gehe nicht in eigener Sache, ich bin Bote und handle im Auftrag. Weder die Botschaft, noch die Antwort gehören mir. Es braucht daher besondere Sorgfalt im Umgang mit beidem. Andererseits darf ich meinen Auftrag mit großer Gelassenheit erfüllen. Denn der Bote ist für die Antwort nicht verantwortlich. Was die Botschaft für das Leben des Anderen bedeuten wird, kann nur der Andere selbst entscheiden.

Gesichter des Boten: Eintreten wie ein Engel bei einem Anderen, der voll der Gnade Gottes ist. Oder auch die Rolle der Müllabfuhr spielen: Entsorger sein für Aufgestautes, nicht mehr Brauchbares, Reste. – Wie gut, wenn einer endlich seinen Ärger und seine Enttäuschung (über „die“ Kirche) sagen kann. Und wie gut, dass diese Botschaft nicht mir gehört.

Bei Gott zu Gast

Im Anderen Gott begegnen.

Wir glauben an einen dreifaltigen Gott. Gott ist in seinem Wesenskern nichts anderes als unaufhörliche liebende Begegnung. Unser Glaube kann deshalb auch nur in vielfältigen Begegnungen erlangt, geformt, gereift, gelebt und weitergegeben werden. Das Doppelgebot Jesu bindet Gottes- und Menschenliebe unlösbar aneinander. Niemand kann Gott ohne bzw. gegen die Menschen lieben.

Schon bevor ich zu den Menschen gehe, ist Gott längst schon da. Die Bibel lehrt, dass mir im Nächsten, im Geringsten, im Fremden, ja sogar im Feind Gott begegnet. Für alle, die es wagen, sich auf den Weg zu machen, ist dies ein wichtiger Wegweiser. Gott ist schon vor mir da bei den Menschen – ich darf ihm dort begegnen und seinem Reich auf die Spur kommen.

Verwandelt werden

In der Begegnung wachsen

Erst im Angesicht des Du erfährt sich der Mensch als Ich. Im Gespräch, in der Auseinandersetzung mit dem Anderen erschließt sich mir die Welt neu. In der Anrede durch den Anderen ruft Gott selbst mich beim Namen. Er verwandelt mich, indem er ein kleines Stück Leben mit mir teilt.

Miteinander feiern - Caritas in der Liturgie



Verkündigung, Liturgie und Diakonie – diese Grundfunktionen der Kirche stehen nie für sich allein, sondern gehören zusammen und wirken ineinander.

Liturgie besonders im Licht der Caritas zu gestalten heißt nicht, dem Gottesdienst ein zusätzliches Thema hinzuzufügen, sondern in ausdrücklicher Weise die Caritas als Grundvollzug kirchlichen Lebens und so auch jedes Gottesdienstes zu begreifen.

In jedem Gottesdienst sollte das Leben der Armen und in irgendeiner Weise Bedrängten (alte Menschen, Alleinerziehende, Flüchtlinge, Obdachlose, ...) in besonderer Weise im Zusammenhang mit dem „Geheimnis unseres Glaubens“ gesehen und zur Sprache gebracht werden.

Die **Caritas-Sonntage** (im März, August und November) sind eine zusätzliche Möglichkeit, die Dimension „Nächstenliebe“ unseres Glaubens bewusst zu feiern.

Sie bieten Gelegenheit, sozial-caritative Pfarrgemeinde an Hand von Gestaltungsbeispielen, vom Darstellen caritativer Handlungsfelder bis zum Einbeziehen betroffener Menschen erleben zu können.

Deshalb gibt es jedes Jahr Gottesdienstunterlagen für die Gestaltung der Pfarrliturgie. Diese Gottesdienste bieten eine Chance, die Caritasarbeit und die damit befassten MitarbeiterInnen in der Gemeinde bekannt(er) zu machen.

Neben der Sonntagsmesse gibt es noch eine Fülle von Möglichkeiten der **Gottesdienstgestaltung** wie zum Beispiel Meditationen, Andachten oder eine kurze Besinnung zu Beginn einer Sitzung des Pfarrgemeinderates oder des Caritas- Ausschusses.



Eine Auswahl von Gebeten für solche Anlässe finden Sie im Serviceteil.

Als Christinnen und Christen die Gesellschaft gestalten

Der Dienst an den Menschen (Diakonie) ist ein zentraler Auftrag an Christinnen und Christen. Das umfasst unterschiedliche Bereiche:

- die konkrete Hilfe für Menschen in körperlicher und seelischer Not.
- die Mitgestaltung der Gesellschaft, damit menschliche Not weitestgehend schon im Vorfeld verhindert werden kann (= politische Diakonie)

Ein wesentlicher Teil der „politischen“ Diakonie (politisch ist hier nicht nur parteipolitisch verstanden, sondern als „Einsatz für die Gestaltung der Gesellschaft“) besteht im Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Denn Ungerechtigkeit, Krieg und Hass sowie die Zerstörung der Natur sind Hauptursachen dafür, dass Menschen ins Elend gestürzt werden. Dagegen ist mit allen Mitteln schon im Vorfeld zu handeln:

- durch sozialpolitisches Engagement für die Armen und Ausgestoßenen im eigenen Land (Menschen mit Behinderungen, AsylbewerberInnen, Pflegebedürftige, ...), aber auch durch Aufzeigen der weltweiten Ungerechtigkeit und aktives Dagegen-Handeln (Bewusstseinsbildung, Kauf und Handel von Fair-Trade Produkten, bewusster Einkauf, ...)
- durch Einsatz für friedliche Konfliktlösung (Bewusstseinsbildung, Schaffung von Begegnungsmöglichkeiten zwischen verfeindeten Gruppen, Abbau von Vorurteilen, Training gewaltfreien Handelns, ...)
- durch verantwortliches Handeln gegenüber der Schöpfung (Nahebringen der Vielfalt und des Werts der Schöpfung, Einübung in nachhaltiges Handeln, Entwickeln eines „Agenda 21“- Leitbildes für die eigene Gemeinde oder Pfarre hin zu einem verantwortlichen Lebensstil, ...)

Es ist unumgänglich, dass Christinnen und Christen aktuelle sozial- und umweltpolitische Entwicklungen kommentieren und auch kritisieren sowie natürlich auch, dass sie Verbesserungsvorschläge einbringen.

- Ein weiterer Bereich ist das konkrete parteipolitische Engagement von Christinnen und Christen. Es ist wichtig, dass sie sich in Parteien politisch betätigen. Selbstverständlich werden sie oft unterschiedlicher Meinung sein und sich in verschiedenen Parteien engagieren. Das Christliche wird man gerade am fairen Stil des Umgangs miteinander ablesen können.

Nachhaltigkeit und **Entwicklungszusammenarbeit** sind zwei zentrale Themen im Umgang mit der Umwelt und der weltweiten gesellschaftlichen Entwicklung, daher sind die beiden folgenden Abschnitte diesen Themen gewidmet.

Nachhaltigkeit

Gedankensplitter

Wer diakonisch denkt und arbeitet, muss weiter blicken als nur bis zum eigenen Kirchturm. Es wird immer klarer, dass sich Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung gegenseitig bedingen. Ohne Bewahrung der Schöpfung sind gerechte Lebensverhältnisse unmöglich zu erreichen, denn die Folgen unseres Raubbaues treffen die Armen überproportional.

Ebenso ist echter Friede nur unter zumindest annähernd gerechten Verhältnissen denkbar.

Deshalb ist der Dreiklang von Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung ein unverzichtbares Element diakonischen Handelns. Nur wenn die Menschheit diese Herausforderungen positiv bewältigt, ist ein verantwortbarer, nachhaltiger Lebensstil möglich.

Nachhaltigkeit – was ist das?

Durch den Welt-Umweltgipfel in Rio 1992 wurde Nachhaltigkeit als politisches Leitbild und als neue Dimension in Fragen der Entwicklung eingeführt. Bedrohliche Szenarien des ökologischen Zustands unserer Erde, wie Klimaveränderung, Ozonloch, Treibhauseffekt und die Begrenztheit der Ressourcen, beherrschten damals die öffentliche Diskussion und zeigten die komplexen wirtschaftlichen, sozialen und politischen Zusammenhänge als Ursachen dieser Probleme auf. Für europäische Ohren klingt das alles nicht fremd. Nachhaltigkeit heißt, die Natur, die Felder, die Wiesen und den Wald so zu nutzen, dass auf Dauer Erträge gesichert sind.

Das Gegenteil von Nachhaltigkeit ist Ausbeutung, wie wir sie aus vielen Gegenden der Erde (tropischer Regenwald, Karst, ...) kennen. Unsere mitteleuropäische Kulturlandschaft ist geradezu ein Musterbeispiel jahrhundertelanger nachhaltiger Nutzung. Doch global gesehen lebt die Menschheit äußerst ausbeutend und nicht nachhaltig und somit auch nicht zukunftsorientiert. Das beginnt beim Energie- und Rohstoffverbrauch und geht über die Bodenerosion und das Artensterben bis zu den Müllbergen unserer Zivilisation.

Ob wir Menschen den Weg zu einer nachhaltigen Lebensweise schaffen, ist völlig offen. Jedenfalls ist es eine dringliche Aufgabe, für die Erreichung dieses Zieles zu arbeiten. Gerade auch für Pfarren ist diese Aufgabe eminent wichtig: Leben wir so, dass wir uns gegenüber künftigen Generationen dafür verantworten können?

Der Weg zur Nachhaltigkeit ist vielfältig. Gemeinden, Betriebe und hoffentlich auch Pfarren machen sich auf den Weg, die Agenda 21 – die Agenda für ein lebenswertes 21. Jahrhundert – in ihrem Bereich umzusetzen. Das beinhaltet viele mögliche Schritte, von denen hier nur einige wenige herausgegriffen werden.

Energie

Der Verbrauch fossiler Energie mündet in eine Sackgasse. Der drohende Klimawandel ist mit hoher Wahrscheinlichkeit durch den erhöhten CO₂-Gehalt der Atmosphäre bedingt. Daher gilt es vom hohen Verbrauch fossiler Energieträger (Erdöl, Kohle, Gas) „umzukehren“. Dafür sind Vorreiter gefragt.

- Auch für Pfarren ist es wichtig, den eigenen Verbrauch fossiler Energie und den CO₂-Ausstoß zu kennen.
- Eine Energiebuchhaltung sollte heutzutage selbstverständlich sein – um Kosten zu sparen und um einen Beitrag zur nachhaltigen Lebensweise zu liefern.
- Mittelfristig ist ein Szenario der CO₂-Einsparung und besser noch des gänzlichen Umstiegs auf erneuerbare Energieträger (Biomasse, Sonnen-, Windenergie, ...) zu entwickeln.

Umgang mit Müll

Die Mülltrennung ist in Österreich vorgeschrieben. Wichtiger als eine vorbildliche Entsorgung ist jedoch die Vermeidung von Müll: Das größte Müllvolumen fällt in Pfarren meist bei Papier und Verpackungen (insbesondere Getränkeverpackungen) an. Es ist also am sinnvollsten in diesen Bereichen anzusetzen:

Papier:

- Verwenden Sie für den internen Gebrauch Recyclingpapier. Die zwei- oder mehrmalige Nutzung von Papier verringert den Holzverbrauch und den Energieaufwand erheblich. Zwar muss dem Altpapier immer ein gewisser Prozentsatz neue Papiermasse beigegeben werden, um die nötige Qualität zu erzielen, doch die Umweltbilanz von Recyclingpapier ist gegenüber neuem Papier dennoch deutlich positiv.
- Pfarrbriefe und ähnliche Drucksorten können gut auf Recyclingpapier gedruckt werden, wie viele Pfarren vorzeigen. Es empfiehlt sich dann vielleicht ein andersfärbiger Mantel.
- Gerade für Wegwerfzwecke, insbesondere für Toilettenpapier ist Recyclingpapier angebracht.

Verpackungen:

- Einwegverpackungen machen einen großen Teil der Müllberge aus. Ihre Produktion verschlingt Unmengen an Energie. Sie sind – ökologisch gesehen – schlichtweg Unsinn und bereiten von der Erzeugung bis zur Entsorgung Probleme. Ihr einziger Vorteil liegt im günstigen Preis. Einwegverpackungen symbolisieren auch einen wertlosen, beliebigen Inhalt. Wein in Tetra-Paks markierte ja auch den Tiefpunkt österreichischer Weinkultur.
- Verwenden Sie in Pfarren konsequent Mehrwegverpackungen. Wenn Sie ihren Pfarrsaal vermieten, plädieren Sie dafür, Getränke in Mehrwegverpackungen zu verwenden. Ersuchen Sie in der Hausordnung dafür um Verständnis, dass Einweg-Plastikflaschen von den Mietern selbst entsorgt werden müssen.

- Günstig ist, wenn Sie parallel zum Umstieg auf Mehrwegsysteme auch auf qualitativ hochwertige Produkte umsteigen. Bieten Sie Apfel- und Traubensaft von heimischen Erzeugern an. Orangensaftkonzentrate stammen meist aus den Armutsgebieten der Welt. So sparen Sie nicht nur Energie für Verpackungen und Transport ein, sondern leisten auch einen Beitrag für den ländlichen Raum.
- Werben Sie in Ihrem Pfarrheim mit einem Hinweis, von wem Sie Ihre Produkte beziehen und warum Sie bewusst keine Einwegverpackungen verwenden. So gestalten Sie die öffentliche Meinung mit und können sich dadurch auch selbst ein positives Image schaffen!
- Verwenden Sie konsequent Produkte aus fairem Handel. Es ist nicht egal, wie unsere Nahrungsmittel produziert wurden! Im Adressteil finden Sie Geschäfte, wo Sie fair gehandelte Produkte erwerben können.

Praktischer Naturschutz

Die Schöpfung zu erhalten ist ein grundlegender Auftrag an alle Christinnen und Christen. Pfarrgemeinden können dafür oft mehr tun als sie denken:

- Informieren Sie sich über den ökologischen Wert Ihrer Grundstücke, Gärten, ihres Friedhofs, ... Naturkundige Menschen lassen sich in ihrer Umgebung sicher finden. Bei Bedarf hilft Ihnen der Umweltreferent der Diözese gerne weiter.
- Versuchen Sie Ihre Gärten und Grünland-Grundstücke „traditionell“ zu bewirtschaften. Zweimaliges Mähen pro Jahr und wenig Düngung schaffen über die Jahre hindurch eine äußerst artenreiche Gemeinschaft an Tieren und Pflanzen.
- Lassen Sie in Gärten und Friedhöfen Vielfalt zu. Nicht großflächiges Einerlei sondern eine Vielfalt von Lebensräumen – für Pflanzen, Tiere und Menschen – ist das Ziel. Gartengestaltung beginnt auch nicht mit einem radikalen Ausräumen, sondern mit sensibler Beobachtung dessen, was schon da ist. Besonders wertvoll sind: Trockenflächen, Feuchtflächen, Hecken, einheimische Sträucher und Stauden, alte Bäume mit Totholz, alte Obstbaumsorten, Trockenmauern.
- Pflanzen Sie einheimische Sträucher und Bäume oder alte Obstsorten. Viele dieser selten gewordenen Sträucher blühen eindrucksvoll und/oder liefern überdies Früchte. (Weißdorn, Kornelkirsche, Mispel, Speierling, Wildrosen - einheimische Arten -, Himbeeren, Brombeeren, ...). Informieren Sie sich, was wo hingehört, nicht jeder Standort ist geeignet.
- Vermeiden Sie das Einheitsgrün, das man überall findet! Thujen, Zwergwacholder sind nicht einheimisch, relativ wertlos und nicht besonders schön.
- Traditionell wurden auf Friedhöfen Pflanzen mit Symbolgehalt gepflanzt. Ein interessantes Feld!
- Einige Fledermausarten bewohnen fast ausschließlich Dachböden von Kirchen. Sie stehen unter europaweitem Schutz. Interessieren Sie Menschen für die Kultur- und Naturschätze ihrer Kirche.

Umweltbildung

Ein wichtiger Beitrag, den Pfarren zum Schutz der Schöpfung leisten können, ist das Bildungsangebot für Klein und Groß. „Was ich kenne, schätze ich, was ich schätze, schütze ich“ ist ein weitaus besseres Motto, als Leuten mit Verboten und schlechtem Gewissen die Lebenslust zu nehmen. Je erlebnisorientierter die Angebote sind, umso besser. Der Kontakt mit dem katholischen Bildungswerk und anderen Partnern ist für die Entwicklung ortsspezifischer Bildungsangebote viel versprechend.

Agenda-21-Prozesse

Die Agenda 21 ist ein weltweites Aktionsprogramm. Die 21 steht für das 21. Jahrhundert. Ihr Ziel ist eine nachhaltige Entwicklung. Nachhaltig bedeutet, dass wir heute so leben und handeln, dass auch unsere Kinder und Enkelkinder eine I(i)ebenswerte Welt vorfinden können.

In vielen Gemeinden laufen Prozesse zur Agenda 21 oder zur Dorferneuerung. Pfarren können durch ihre Beteiligung einen wichtigen Beitrag zum Wohl der Menschen und der Natur mitgestalten und damit auch ein Zeugnis ihrer Botschaft geben.

Entwicklungszusammenarbeit

Entwicklungszusammenarbeit (EZA) als gelebte Solidarität

1,2 Milliarden Menschen leben in absoluter Armut. Die soziale Ungleichheit ist sowohl innerhalb der Länder als auch zwischen den Ländern gewachsen. Die wirtschaftliche Globalisierung mit ihrer Ideologie des grenzenlosen Freihandels kann der Erwartung des Wohlstands für alle nicht gerecht werden. Sie muss als gescheitert gesehen werden.

Stattdessen braucht es ein weltumfassendes (griech. katholisch) Verantwortlichkeitsempfinden, eine globale Solidarität. Mit diesem Wort lässt sich am besten übersetzen, was das Neue Testament unter agape – Nächstenliebe versteht. Es geht um die gerechte Verteilung der Lebenschancen für alle Menschen, um die Verschränkung vom Glauben und gesellschaftlichem Handeln.

Dazu ohne Anspruch auf Vollständigkeit einige kurze Überlegungen und Anmerkungen:

- Entwicklung betrifft uns alle (global denken – lokal handeln)
- Entwicklung braucht weltweit gerechte Verteilungsstrukturen.
- Entwicklung braucht weltweit verbindliche Umwelt-, Sozial- und Menschenrechtsstandards.
- Entwicklungszusammenarbeit orientiert sich am Grundsatz der Nachhaltigkeit.
- Entwicklungszusammenarbeit stellt den Menschen mit seinen Grundbedürfnissen nach Ernährung, Bildung, Arbeit und Gesundheit in den Mittelpunkt.
- Entwicklungszusammenarbeit braucht die aktive Beteiligung der Zivilgesellschaft hier und in den Partnerländern.
- Entwicklungszusammenarbeit ist partnerorientiert.
- Entwicklungszusammenarbeit braucht Zuständigkeiten.
- Entwicklungszusammenarbeit braucht Verlässlichkeit und Kontinuität.
- Entwicklungszusammenarbeit braucht Transparenz und Mitgestaltung (vom Planungsprozess über Durchführung bis hin zur Evaluierung).
- Entwicklungszusammenarbeit ist ein Querschnittsthema, die in allen Entscheidungsbereichen mitzudenken ist (von der Handels-, Finanz- und Wirtschaftspolitik bis hin zum persönlichen Konsumverhalten).

In der kirchlichen EZA sind wesentlich **folgende Organisationen** aktiv:

- Caritas (Auslandshilfe)
- Diözesankommissionen für Weltkirche und Entwicklungszusammenarbeit (auch Referate oder Arbeitskreise genannt) und die Welthaus-Organisationen
- die kath. Männerbewegung mit der Aktion „SEI SO FREI – Bruder in Not“
- die kath. Frauenbewegung mit der Aktion Familienfasttag
- die kath. Jungschar mit der Dreikönigsaktion
- Missio mit der Jugendaktion
- die MIVA (Missionsverkehrsarbeitsgemeinschaft)
- die Afro-Asiatischen Institute
- verschiedenste missionierende Frauen- und Männerorden
- die kath. Jugend mit „Enchada“
- Horizont 3000 für Einsätze von EntwicklungsarbeiterInnen
- Don Bosco mit Kurzeinsätzen für Jugendliche

Direktkontakte zwischen Pfarrgruppen bei uns und Pfarren oder Personen in Entwicklungsländern wurden in den letzten Jahrzehnten ausgebaut.

Ergänzt wird im Bereich der EZA ist die **Arbeit im weltkirchlichen, missionarischen Bereich**. Diese ist verbunden mit der Projektarbeit, weil sehr viele kirchliche Projekte von kirchlichen Strukturen getragen werden.

Zu dieser Arbeit gehört auch der Dialog zwischen den einzelnen Religionen und der Dialog zwischen den Kulturen. Dieser Bereich wird in Gegenwart und Zukunft immer wichtiger.

Hilfen in verschiedener Form

- ... meine Spende lebt*
- ... aufstehen helfen*
- ... ÖsterREICH hilft ÖsterARM*
- ... Unterwegs zum Menschen*

Diese und viele andere Slogans erinnern Sie sicherlich an die Arbeit der Caritas. Wie könnten wir arbeiten, hätten wir nicht Ihre Unterstützungen in vielfältiger Form. Einige wesentliche Formen der „Spenden“ sind hier angeführt:

Geldspende

Jährlich kontaktieren mehrere tausend Menschen die Hilfseinrichtungen der Caritas. Hier werden sie beraten, erhalten finanzielle Überbrückungshilfen. Die Erfahrung zeigt, viele die bei der Caritas Hilfe suchen, müssen mit weniger als € 6,- pro Tag auskommen. Davon müssen nicht nur das Essen, sondern auch Kleidung, Fahrscheine, Reparaturen, Schulsachen usw. bezahlt werden. Kinder leiden unter einer sozialen Notlage am meisten. Beratung, Begleitung und Unterstützung von KlientInnen wird durch Ihre Spende möglich.

Zeit- und Arbeitsspende

Die „Geschenke“ der ehrenamtlichen Arbeit sind für Kirche und Gesellschaft lebensnotwendig und unverzichtbar. Sie sind nicht nur die selbstverständliche Konsequenz des Gebotes der Nächstenliebe, sondern Ausdruck für das Maß gelebter Solidarität und gemeinschaftlicher Verantwortung. Viele Menschen arbeiten in den Sozialkreisen der Pfarren und darüber hinaus mit, packen dort zu, wo es konkrete Not gibt. Die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen sind ein wichtiger Baustein für lebendige Pfarren und Gemeinden, in denen Menschlichkeit Zukunft hat. Ihre Sozialcourage stellen die freiwilligen MitarbeiterInnen bei vielen Aktivitäten unter Beweis: Sie organisieren Besuchsdienste, Hilfe in Krisensituationen, Benefizveranstaltungen, Schulungen, Flohmärkte, stehen Flüchtlingen und Menschen in Not bei, organisieren Haussammlungen und vieles mehr.

Sachspende

Durch die Spende brauchbarer Dinge wird in vielen Pfarren und Gemeinden Umverteilung konkret, ob für Kriegsflüchtlinge, für Menschen nach Katastrophenfälle oder einfach dort, wo diese Art der Hilfe auch im Inland die wirksamste ist.

In den Kleiderbazaren der Caritas Salzburg werden während des ganzen Jahres gut erhaltene Bekleidung und Textilien aller Art angenommen.

Wichtig ist, dass gerade im Sachspendenbereich Angebot und Nachfrage eng in Verbindung stehen. Bei Katastrophensituationen bitte unbedingt die Aufrufe der Caritas beachten! Nicht jede gutgemeinte Spende ist schon eine Hilfe.

Adressen siehe Serviceteil